

keit und Sauberkeit des Arbeiters an, wieviel er verdient. Wenn er nicht zuverlässig arbeitet, so hat er nicht allein die etwa zurückkommenden Uhren für umsonst zu machen, sondern er bekommt auch grösstentheils die geringeren Sorten Uhren zu machen, welche schlechter bezahlt werden und mehr Mühe machen.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass ein tüchtiger Durchschnittsarbeiter, welcher sicher im Einpassen neuer Theile ist und in einem besseren Geschäft arbeitet, sich auf etwa 35, 40—45 M. pro Woche steht. Die Preise sind ganz verschieden; in manchen Geschäften werden neue Theile im Verhältniss besser bezahlt und in manchen das Reinigen.

Die Preise für Reinigen und Repariren differiren zwischen 2—7 sh., neue Cylinder 2¹/₂—3¹/₂ sh., Triebe 2—6 sh. u. s. f. Ein Gehilfe, der einen Cylinder z. B. in 2—3¹/₂ Stunden fix und fertig sauber einpassen kann und andere Theile dementsprechend macht, ist fähig, einen anständigen Verdienst zu erwerben. Dazu hat man Gelegenheit, sich auszubilden, da gewöhnlich genügend Dreharbeiten gemacht werden. In manchen Geschäften ist es garnicht selten, dass Gehilfen von 15—20 sh. für die Reparatur einer gewöhnlichen Uhr bekommen.

Die dritte grosse Klasse der Geschäfte besteht aus solchen, deren Inhaber Juden oder Schwarzwälder sind. Die ersteren engagiren gewöhnlich mit gutem Gehalt, sagen aber nach 8 Tagen, dass man nicht ihren Erwartungen entspricht u. s. w. und machen Abzüge. Unter dem Namen Schwarzwälder versteht man hier eine bestimmte Sorte deutsche Geschäftsinhaber, welche wohl grösstentheils aus den gesegneten Schwarzwaldgauen stammen. Sie wollen unter allen Umständen schnell reich werden, in welchem löblichen Vorsatze sie auch grösstentheils Glück haben. Sie haben gewöhnlich jüngere Gehilfen, die ohne Sprachkenntnisse und Freunde herkommen und wenn der gewöhnlich viel zu geringe Geldvorrath geschwunden ist, nehmen, was sie bekommen können. Gewöhnlich sind sie mit Kost und Logis und 10—15 sh. engagirt, haben schlechte Arbeit auf's Schnellste zu machen; Kost und Logis sind ziemlich armselig, es kommt häufig genug vor, dass zwei Gehilfen in einem Bett schlafen müssen. Sodann haben sie keine Freiheit, müssen um 10 oder 11 Uhr Abends zu Haus sein; in manchen Geschäften haben sie sogar Sonntags Dienst, trotzdem der Laden geschlossen ist. Kurzum, die Gehilfen in einer kleinen Stadt Deutschlands sind bedeutend besser gestellt. Dabei können sich die jungen Leute selten ausbilden, um später in einem besseren Geschäft Stellung zu erhalten, im Gegentheil, die meisten davon sind ganz rücksichtslose Pfuscher, die hier nie auf einen grünen Zweig kommen.

Es kann natürlich nicht behauptet werden, dass alle Schwarzwälder so sind, es sind mehrere solcher Geschäfte da, die unter die besseren gezählt werden und bessere Preise bezahlen, doch sind die Inhaber meistens von Haus aus sparsam, leben eingeschränkt und denken, ein Jeder ist damit zufrieden. Es gelingt ihnen auch in den meisten Fällen, durch ihre Enthaltbarkeit ein genügendes Vermögen zusammenzubringen, um sich schon verhältnissmässig jung in ihrem Heimathsorte als Rentner niederlassen zu können. Vor solchen Geschäften möchte ich die hierher kommenden Collegen ganz besonders warnen, falls sie auf Ausbildung und einigermaßen angenehmes Leben Ansprüche machen, das können sie in solchen Geschäften nie erwarten. Gewöhnlich haben diese einen ordentlichen Gehilfen selten lange und fortwährender Stellenwechsel ist die Folge. Anstatt eine solche Stelle anzunehmen, sollten die Collegen lieber nach Deutschland zurückgehen, denn die Fälle sind nicht selten, dass verhältnissmässig viel versprechende junge Gehilfen für immer verdorben wurden, weil sie an solch einen Platz geriethen und aus Mangel an Bekannten und Zeit keine andere Stelle bekommen konnten.

Die letzte Klasse der Geschäfte ist die, welche man als „Clerkenwell“ zusammenfasst. Der Name bezeichnet einen Theil Londons, in dem die meisten Geschäfte etablirt sind, die sich mit Neuanfertigung von Uhrtheilen befassen. Hierzu gehören Gehäusemacher, Zifferblattmacher, Vergolder u. s. w. Für uns kommen diejenigen in Betracht, welche neue Theile, wie Cylinder, Triebe, Federkerne, Kloben etc. einsetzen. Es ist dies ein sehr guter Platz, um sich im Drehen auszubilden, da die Sachen dort sehr sauber und dabei so billig gemacht werden, dass die Arbeiter nothgedrungen schnell arbeiten müssen. Gewöhnlich bleiben bessere Gehilfen, die dahin gehen, einige Monate dort, um im Einpassen und Poliren sicher zu werden, und gehen dann in besser zahlende Geschäfte, um das Gelernte auszunutzen. Der Verdienst in Clerkenwell stellt sich auf etwa 20—30 sh. pro Woche.

Nachdem nun gezeigt, was verdient wird, kommt die Frage: Wie wird es ausgegeben? In einer Stadt wie London, mit ziemlich 5 Millionen Einwohnern, sind natürlich alle möglichen Lebensverhältnisse. Die Wohnungen sind verhältnissmässig theuer. In den besseren Theilen Londons kommt ein anständiges Zimmer auf 5—10 sh. pro Woche, dann hat man gewöhnlich nichts weiter als Bett, Tisch, Stuhl und eine Art Kommode, und das in einem ziemlich engen Raum, 2—3 Treppen hoch. Mittagessen kommt auf 60 Pf. bis 1 Mk. zu stehen, in der City sogar auf 1,50—2 Mark, dabei ist es in den meisten englischen Speisehäusern sehr armselig zubereitet, so dass man Nachmittags Thee und Abends ein gutes Abendbrot braucht. Ueberhaupt ist man gezwungen, sich gut zu ernähren, um das besonders im Winter sehr schlechte Klima

ohne Schaden ertragen zu können. Im Durchschnitt wird sich der Verbrauch bei geringerem Verdienste in einem ärmeren Theile auf etwa 15—20 sh. pro Woche stellen, während er in der City und Westend 25—35 sh. beträgt. Die Zeiten, wo man sich hier in 3—4 Jahren genug sparen konnte, um in Deutschland ein Geschäft anfangen zu können, gehören zu den angenehmen Erinnerungen, heute ist es nicht mehr möglich. Man glaube nicht, dass das Geld hier auf den Strassen liegt und nur aufgenommen zu werden braucht. Theils ist der Verdienst zurückgegangen und theils das Leben ziemlich viel theurer geworden, dadurch, dass ein junger Mann heutzutage mehr Ansprüche ans Leben stellt, als etwa 30 bis 40 Jahre zuvor. Bekleidung ist etwa gleich oder eine Kleinigkeit höher als in Deutschland, doch gebraucht man mehr, da besonders der nasse Winter viel ruiniert. Was nun Vergnügungen anbetrifft, so täuscht man sich sehr, wenn man in London viel erwartet. London ist Handelsstadt, die Vergnügungen sind den Verhältnissen der reichen Leute angepasst. Theater und Musikhallen, von denen es eine schwere Menge giebt, beginnen ziemlich früh, überhaupt hat man für erstere ohne Sprachkenntnisse kein Interesse und die letzteren sind zu theuer. Sonntags ist es absolut todt in London; ausser einem schlechten Concert in diesem oder jenem Park ist garnichts von öffentlichen Vergnügungen, sondern alles auf den Sonnabend Abend verschoben, was man an derartigen Vergnügen hat. Die Bierlocale sind ungemüthlich, von ausgenommen einigen deutschen Restaurants, sowie sonstigen fremdländischen Cafés, überhaupt nicht zu längerem Verweilen eingerichtet, Sonntags grösstentheils geschlossen. Alles in Allem führt man eben ein ziemlich eintöniges Leben. Gewöhnlich wohnen zwei oder mehrere Uhrmacher in einem Hause oder sonst dicht zusammen, um sich wenigstens einigermassen die Langeweile zu vertreiben, doch ist das meiner Ansicht nach verkehrt. Meistens arbeiten sie in einem deutschen Geschäft und wenn sie dann Abends nach Hause kommen, so unterhalten sie sich selbstredend auch deutsch, so dass die Fortschritte in der englischen Sprache sehr langsam sind, besonders da auch die Lust zum Lernen gewöhnlich sehr schwach ist. Wenn man eine nette einheimische Familie findet, in der man nicht abgesondert als Miether, sondern als Familienmitglied in fortwährendem Verkehr mit Engländern lebt, so kann man, wenn nur einigermassen befähigt, sich schon in etwa 6—9 Monaten wenigstens überall verständlich machen und leichtere Conversation führen, während es eine ganze Anzahl Deutsche hier giebt, die selbst nach längeren Jahren Hierseins nur äusserst gebrochen und fehlerhaft sprechen, weil sie stets abgesondert lebten und sich keine Mühe gaben. Ebenso wie man hier kein Geld verdient, ohne tüchtig zu arbeiten, so lernt man auch kein Englisch blos dadurch, dass man in England ist. Im Allgemeinen trifft das, was schon vorher in Bezug des Verhältnisses zu den Engländern gesagt ist, für London noch mehr zu. Die gewöhnlicheren Engländer sind ausserordentlich eingebilddet und glauben, die Deutschen kommen nur, um ihnen ihr Brod zu nehmen. Diese Redensart findet man in allen Zeitungen, welche von den Leuten gelesen werden und diese Blätter sind es, welche die Abneigung der Engländer gegen Ausländer immer und immer wieder schüren. Man glaube nicht, dass die Scenen, welche man gelegentlich des Kaiserbesuches hier gesehen hat, dem wirklichen Character des englischen Volkes entsprechen. Die Leute hier werden allem zuzubeln, was kommt, um sie zu bewundern, aber gäbe es Gelegenheit, alle ansässigen Ausländer ohne Schaden für die Industrie hinauszuwerfen zu können, dann würde sich der wahre Character enthüllen. Man braucht blos die Gerichtsverhandlungen durchzulesen. Die Deutschen, die sich nur etwas Geringes zu Schulden kommen lassen, werden stets mit den härtesten Strafen belegt, wobei die Richter gewöhnlich noch ihr Bedauern aussprechen, dass es keine grössere Strafe giebt. Begnadigungen vom Todesurtheil sind wohl kaum vorgekommen. Die lächerlichsten Anschauungen werden über das „Faterland“, wie Deutschland gewöhnlich spöttisch genannt wird und die dortigen Verhältnisse verbreitet. Hunderte, ja Tausende von Engländern glauben buchstäblich, dass die Leute in Deutschland nur von Wurst und Sauerkraut leben und mal froh sind, gutes englisches Roast-Beef oder Leg of Mutton zwischen die Zähne zu bekommen. Selbst gebildete Leute hier sind nicht viel besser; Schreiber dieses ist z. B. schon mehrfach gefragt worden, ob man Deutschland Sonntags auch Kirche hätte u. dergl. m. Persönliche Abneigung besteht wohl wenig, d. h. wenn man erst mit Engländern in nähere Berührung kommt, so sind sie ganz freundlich, falls man sich nicht selbst thörichter Weise Blößen giebt. Die engl. Uhrmacher sind entweder sehr tüchtige Arbeiter, an die nur wenige Deutsche reichen können, oder blosse Ausbürster, die absolut nichts können, als die Bürste schwingen. Zwischen diesen Klassen stehen die Ausländer, die gewöhnlich gute und bessere Durchschnittsarbeiter sind. Die Ausländer sind den Einheimischen im Werkzeug ganz bedeutend überlegen. Man hält es kaum für möglich, mit wie wenig und für uns augenscheinlich unpractischem und unvollständigem Werkzeug diese Leute zum Theil grossartige Arbeiten ausführen. Die Uhrmacher in Deutschland verlangen von ihren Gehilfen immer möglichst theure Werkzeuge, gerade als ob diese allein arbeiteten. Auch hier kann man schon merken, dass manche Uhrmacher darauf eingehen, denn in dem Geschäft, wo Schreiber dieses arbeitet, wird auch schon bei neuen Deutschen gefragt, ob sie Schwungrad und was für einen Drehstuhl sie haben. Hier hat es noch keine üblen